Das Bevölkerungsproblem und die Staatsromane.

Auszug

aus einer Schrift zur Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde bei der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Joseph Heckel.

Breslau 1923.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G. m. b. H.

Gedruckt mit Genehmigung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau.
Berichterstatter: Prof. Dr. Hesse.

Der Arbeit ist die weiteste Bedeutung des von Robert von Mohl geprägten Begriffes „Staatsroman" zugrunde gelegt. Es werden darunter verstanden alle Verbesserungsvorschläge, die den Staatsorganismus betreffen und in erzählender, nicht lehrhafter oder wissenschaftlicher Form gehalten sind. Da die einzelnen Autoren sich nicht immer auf ihre Stellungnahme zum Bevölkerungsproblem in seinem wissenschaftlichen Sinne festlegen lassen, ist die historische Einteilung gewählt, und zuerst die Bedeutung des Bevölkerungsproblems im Altertum, und seine Auswirkung auf die Staatsromane in dieser Epoche betrachtet.

Für die Antike kam fast nur die Gefahr einer Übervölkerung in Frage, und diese steht auch im Mittelpunkte bei der Behandlung des Problems in den für uns in Betracht kommenden Werken Platons und in den Bruchstücken der hellenistischen Romane, die neuerdings als Staatsromane angesprochen werden. Es wird dann gezeigt, aus welchen Gründen in dem langen Zeitraume von Plato bis Morus keine Staatsromane zu erwarten waren.

Im nächsten Paragraphen werden dann die für unser Thema in Frage kommenden Einzelstellen, in Platos „Staat" und in seinen „Gesetzen", sowie in den hellenistischen Romanen kritisch betrachtet.

Die folgende Periode (Morus—Cabet) erhält ihre besondere Prägung durch den vorwiegend ideologischen Charakter der ihr zugehörenden Staatsromane. Eine Ausnahme bilden mit mehr oder weniger Einschränkungen Morus, Mercier, Cabet, sowie die Aufklärer (Baron, Harrington, Morelly, von denen allerdings nur letzterer für unser Problem in Frage kommt).

Morus schließt sich in seiner „Utopia" bei der Behandlung des Bevölkerungsproblems eng an Plato an. Auch bei ihm ist die ultima ratio gegen Übervölkerung die Kolonisation, die ja aber immer

nur eine vorübergehende Hilfe gewähren kann und also keine befriedigende Lösung des Bevölkerungsproblems bedeutet.

Nach Morus erscheint ein ganzes Jahrhundert kein Staatsroman mehr. Dieser beginnt erst wieder zu Beginn des 30 jährigen Krieges mit Bacon, Campanella und Andreae. An Campanella schließt sich dann die lange Reihe der französischen Utopien des 17. und 18. Jahrhunderts an, deren Prägung utopisch-ideologisch-mystisch ist. Wir versuchen, die Staatsromane dieser Zeit als Ausfluß der Geheimgesellschaften des Mittelalters zu erklären, deren Kennzeichen der Okkultismus in der mannigfachsten Form ist. (Theosophie, Alchemie, Astrologie usw.) Entsprechend ist die Einstellung in diesen Romanen zum Bevölkerungsproblem. Wenn es überhaupt in seiner quantitativen Form vorhanden ist, wird es durch Ideologien gelöst, die kaum von der zeitgenössischen Fachliteratur befruchtet sind. Die Hauptrolle spielt die Qualitätsfrage.

Die sich eng an Xenophons „Kyrupädie" anschließenden Romane der politisch-moralischen Fürstenerziehung bringen mit Ausnahme von Fenelons „Telemach" für unser Thema nichts.

Es folgt nun im nächsten Paragraphen die kritische Betrachtung der einschlägigen Stellen. Es werden in historischer Aufeinanderfolge folgende Autoren behandelt: Morus, Campanella, Andreae, de Foigny, Vairasse, ein Werk eines unbekannten Verfassers, Berington, Restif de la Bretonne, Fenelon, Mercier, Morelly, Cabet.

In der nächsten Periode von Bellamy bis zur heutigen Zeit ist der Staatsroman vorwiegend sozialistisch oder anarchistisch orientiert und zeigt demzufolge zumeist eine Malthus feindliche Tendenz. Unsere Literaturgattung hat hier besonders dazu gedient, die auf wissenschaftlich - theoretischer Grundlage gewonnenen sozialistischen Grundprinzipien der großen Masse in anschaulicher und leicht verständlicher Weise zu vermitteln. Naturgemäß erschienen bald, besonders gegen Bellamy und Bebel, von anderen politischen und wirtschaftlichen Richtungen Gegenschriften, die sich zum Teil auch des Staatsromans bedienten.

Die Werke der rein anarchistisch eingestellten Schriftsteller (Mackay, Morris) konnten nur gestreift werden. Der Anarchismus muß seinem ganzen Wesen nach, wenn nur jegliche Beeinflussung durch den Staat oder durch andere Gewalten wegfällt, auch für das Verhältnis zwischen

Bevölkerungsziffer und Nahrungsmittelspielraum eine allgemeine Harmonie voraussetzen.

Beachtung verdient noch eine besondere Gruppe, die ein phantastisches Zukunftsideal im Hinblick auf eine weitere Vervollkommnung der Technik entwirft und eine völlige Nutzbarmachung der noch im All schlummernden Naturkräfte erhofft. Dementsprechend ist auch bei den hierher gehörenden Autoren die Lösung des Bevölkerungsproblems durch Erfindungen und Entdeckungen aller Art bedingt.

In neuester Zeit ist ein Aufkommen des Staatsromans von völkischer Seite erkennbar, der aber nur auf qualitative Momente eingeht.

Den meisten Staatsromanen der letzten Epoche ist gemeinsam, daß sie politisch-tendenziös eingestellt sind, eine Tatsache, unter der die wünschenswerte Objektivität erheblichen Schaden nimmt.

Im nächsten Paragraphen ist wieder genauer auf die einzelnen in Frage kommenden Stellen aus den Staatsromanen eingegangen. Es werden mehr oder minder eingehend folgende Autoren behandelt: Bebel, Richter, Köhler, Bellamy, Sinclair, Michaelis, Müller, Wilbrandt, Gregorowius, Stolze, Hellenbach, Laßwitz, Mantegazza, Wells, Bilz, Hertzka, Ströbel.

Im Schlußparagraphen wird noch einmal eine Zusammenfassung gegeben, und ein fast allen Staatsromanen gemeinsames Charakteristikum festgestellt, nämlich, daß fast alle Autoren gleichbleibende Menschen und gleichbleibende Wirtschaft für ihren Idealstaat voraussetzen. Die einen lösen nun das Bevölkerungsproblem, indem sie Androgynen und die Heranbildung gleichgearteter Nachfolger schildern oder indem sie einer immer stationär bleibenden Bevölkerung das Wort reden. Beide Wege sind zwar konsequent, aber nichtsdestoweniger undiskutierbar. Die anderen verkennen das eigentliche Problem, oder sie arbeiten mit unbewiesenen Hypothesen.

Zum Schluß ist noch auf die Bedeutung des Bevölkerungsproblems für unsere Zeit und auf eine eventuelle Dienstbarmachung der Staatsromane zur Aufklärung über unser Problem hingewiesen.